

Mut zur Lücke

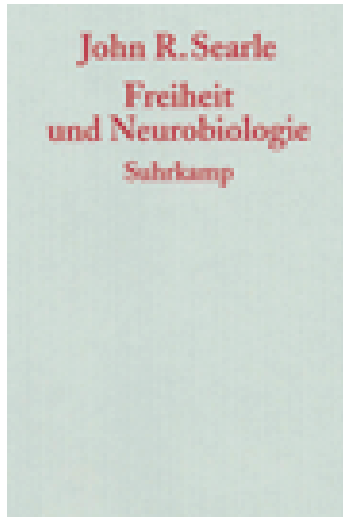
John Searles Essay über Freiheit und Neurobiologie

Als Kant vor nunmehr über 200 Jahren die definitive Krise der traditionellen Metaphysik ausrief, zielte er damit unter anderem auch auf das Problem der Willensfreiheit. Wie konnte es sein, dass die Naturwissenschaften so erfolgreich in der

gibt. Er schlägt hierbei zwar zunächst einen deterministischen Ton an, wenn er davon spricht, dass diese höheren Systemeigenschaften durch das Gehirn verursacht würden. Der weitere Verlauf des Buchs macht jedoch klar, dass er den De-

nen die Ebene der Phänomenologie der ersten Person, in der wir nach Searle eine Lücke erleben, die zwischen unseren rationalen Überlegungen (Gründen) und den durch sie verursachten Entscheidungen liegt. In dieser Lücke sieht der gemeine Alltagsverstand, so Searle, die Freiheit des Willens verortet. Zum anderen muss diese Lücke für Searle nun ex hypothesi neurologisch verankert sein, denn er hat sich bereits auf die These festgelegt, dass der Wille ein neurologisches Ereignis ist. Auf neurophysiologischer Ebene muss es also ein indeterminiertes Ereignis geben. Und weil »... der Indeterminismus auf der Quantenebene die einzige Form von Indeterminismus ist, die unbestreitbar als Tatsache der Natur gelten kann«, schließt er: »Bewusstsein weist einen Quanten-Indeterminismus auf.« Mit dem Begriff »Quanten-Indeterminismus« ist gemeint, dass Quanten-Zustände nicht determiniert sind, sondern nur bestimmten probabilistischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Die Erklärung dafür, wie der freie Wille als eine Eigenschaft des Bewusstseins auf der Basis eines solchen Indeterminismus entsteht, müssen nach Searle die empirischen Wissenschaften – und hier vor allem die Neurowissenschaften – liefern.

Searles Essay »Freiheit und Neurobiologie« ist wie jedes seiner Bücher von bestechender Klarheit. Er dürfte einerseits sicher all diejenigen in seinen Bann ziehen, die von der gleichen Voraussetzung wie Searle ausgehen – der These, dass der Wille ein neurologisches Ereignis ist. Auf der anderen Seite wird er aber wahrscheinlich niemanden überzeugen, der diese Voraussetzung nicht teilt. ◆



John R. Searle
Freiheit und Neurobiologie
 Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 2004,
 ISBN 3-518-58398-0,
 96 Seiten,
 14,80 Euro.

Beschreibung der uns umgebenden physischen Welt sind, während philosophische Aussagen über ein uns so nahe gehendes Problem wie dem der Willensfreiheit unmöglich schienen? Wenn der amerikanische Philosoph John Searle in seinem Essay »Freiheit und Neurobiologie« schreibt, dass die Kontinuität des Problems der Willensfreiheit in der Philosophie »in gewisser Weise ein Skandal« ist, dann kann man dies sicher analog zu Kants Krisis-Feststellung verstehen.

Was kann man angesichts einer so verfahrenen Situation tun? Searle schlägt vor, die Dinge einmal aus einer ganz anderen Perspektive zu sehen: Da es schwer vorstellbar scheint, wie ein immaterieller Geist den Körper bewegen kann, sollte man doch zunächst zu begreifen versuchen, wie die mentalen Zustände – respektive der Wille – durch neuronale Prozesse im Gehirn verursacht werden. Bezogen auf das Problem der Willensfreiheit stellt sich laut Searle daher die Frage, wie der Wille als höhere Systemeigenschaft der neuronalen Prozesse entsteht – eine Frage, auf die Searle allerdings keine Antwort

terminismus als Globalthese ablehnt. Denn, so Searle, der Determinismus impliziere, dass jedes Ereignis kausal hinreichend bedingt ist, was der Begriff des freien Willens für ihn ausschließt. Als somit ausgewiesener Inkompatibilist – er hält Freiheit und Determinismus für unvereinbar – vertritt er zugleich eine libertarianische Position: Er verteidigt den Begriff des freien Willens unter den Bedingungen des Indeterminismus gegen die Skeptiker, die ihn zum bloßen Epiphänomen (mithin zur Illusion) erklären. Auf die Annahme eines freien Willens können wir, so Searle, nicht verzichten, wenn wir unseren Erfahrungsverlauf konsistent deuten wollen.

Somit kommt Searle fast argumentfrei zum gewünschten Ergebnis, dass es erstens einen freien Willen gibt und dass dieser zweitens (als höhere Systemeigenschaft) durch neuronale Prozesse verursacht wird. Auf dieser Basis widmet er sich schließlich seiner Hauptfrage: »Wie können wir das Problem der Willensfreiheit als neurobiologisches Problem auffassen?«. Seine Antwort hat zwei Ebenen: Zum ei-

Der Autor

Alexander Bagattini, M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Johann Wolfgang Goethe-Universität und arbeitet derzeit an seiner Dissertation zum Thema »Wissen, Wahrnehmung und Begründung«.